

Die Gedächtnisausstellung für  
G. v. Bochmann jr.

Den Mittelsaal der Städtischen Kunsthalle füllt gegenwärtig die Gedächtnisausstellung für den Bildhauer Gregor von Bochmann, der schon in den ersten Monaten des Weltkrieges sein Lebensblut auf dem Schlachtfelde verströmte. Es macht einen eigenartig wehmütigen Eindruck, sich in dem künstlerischen Werk eines starken Talentes gegenüber zu finden, das reiche Begabung mit rüstiger Schaffenskraft und warmer Begeisterungsfähigkeit verband, dem das neidische Schicksal aber nicht das Glück gönnte, den Weg zur Höhe zu vollenden und die goldenen Früchte des vollen Erfolges zu pflücken, nach dem sein Sehnen stand. Der eigene Vater und treue Freunde haben die hinterlassenen Arbeiten mit Verständnis und Liebe gesichtet und sie in geschmackvoller Weise zur Schau gebracht. Da jede Überfüllung vermieden ist, wirkt die Ausstellung besonders wohltuend und vornehm. Die einzelnen Werke kommen vor den blauen Wänden des Saales gut zur Geltung und das gedämpfte Licht trägt wesentlich dazu bei, den harmonischen Gesamteindruck zu erhöhen.

Als Schüler Karl Janssens hatte G. v. Bochmann den soliden Grund für sein technisches Können gelegt und sich dadurch vor jenem überheblichen und auf dem Gebiete der Plastik doppelt verhängnisvollen Irrtum bewahrt, dem so mancher seiner Altersgenossen verfiel, daß ein empfindungsleeres, auf keinerlei wirkliche Anschauung sich gründendes Spielen mit absonderlichen Formen jemals zu dauerwertiger Kunst führen könne. Der Schule entwachsen ging er dann seinen eigenen Weg, ein selbständige Schauender und nach starken Eindrücken Suchender, der es nicht für einen Raub hielt, fremde Anregungen in sich aufzunehmen, der aber die Verarbeitung dieser Anregungen in selbständiger, frei empfundener Weise für die Hauptvorbedingung künstlerischen Schaffens hielt. Alle Kunst ist schließlich nichts anderes, als Anknüpfen an Vorhandenes, das freilich eine persönliche Umbildung und wenn möglich Steigerung verlangt. Erfolgt diese Weiterbildung stark einseitig, sei es in der Richtung des Malerischen oder der abstrakten Form oder des so viel mißverstandenen "seelischen Gehalts", so mag es freilich für manchen leichtgläubigen Betrachter scheinen, als sei hier eine neue Kunst auf dem Wege, und doch braucht das nichts anderes

zu sein, als fade Manier. Alle wahre Kunst ist Erleben. Und für den Menschen ist alles äußere Erleben ein Sehen; denn nur durch Sehen entsteht in uns eine Vorstellung, die das Objekt malerischen oder plastischen Ausdrucks werden kann. Wirklich gedeihen, und daneben freilich echt und tief gefühlt, war bei diesem jungen Künstler alles, was er schuf. Das gibt seinen Arbeiten das Gepräge des Gesunden und Lebensfrischen, des Geschlossenen und Harmonischen, so reich seine Entwicklung hinsichtlich der Stilformen auch in der kurzen Zeit seines Wirkens war.

Gregor von Bochmann begann mit einem ausgesprochenen Realismus. Seine Studienreisen nach Holland und die Einflüsse seines Vaters, der in seinen Bildern von der niederländischen Seeküste gern die malerischen Erscheinungen der dortigen Schiffer- und Fischerbevölkerung als Staffage verwendet, führte ihn zu jenen genreartigen Vorwürfen figürlicher Art, die durch ihren gegenständlichen Inhalt die Aufmerksamkeit des breiteren Publikums auf ihn lenkten, durch ihre reizvolle Bewegtheit aber auch dem anspruchsvolleren Beschauer stark fesselten. Das bekannteste Stück dieser Richtung ist die große Gruppe des Abschieds nehmenden Fischers, die sich im Besitze unserer Städtischen Galerie befindet. Wie viel lebendige Schönheit, oft verbunden mit urwüchsiger Kraft spricht aber auch aus den zahlreichen Kleinplastiken, die hier in der Ausstellung vereinigt sind. Die beiden Bolendamer Fischermädchen, die Hand in Hand singend daherkommen, der Ausrufer, der schwerfällig und stumpf sein Tamtam schlägt, die korbtragende Holländerin in ihrem durch die schwere Last bedingten kräftigen Bewegungsmotiv, vor allem die prächtige Gruppe "Familienglück", wo der heimkehrende Schiffer sein Kindchen bewundert, das die lustige Mutter glücklich in ihren Armen wiegt, es sind durchweg Proben feinsten Beobachtungskunst, die es sich nicht genügen läßt, das Gesehene plump naturalistisch nachzubilden, sondern die das Volkstümliche in charakturvoller, aber durch künstlerische Gesetze gebundener und vor allem gruppenhaft geschlossener Weise zum Ausdruck bringt. Dieselbe Frische und Unmittelbarkeit der Behandlung zeigen auch die Pferdestudien, so der auf seinem Tierderb und schwer daherstapfende Tauholer und das schöne Relief mit den heimkehrenden Arbeitspferden. Auch der bekannte Linnenbauer ist unter diesen rein realistischen Arbeiten zu nennen. dessen Original die Stadt Herford aufstellte, um diesen allmählich

ausgestorbenen charakteristischen Volkstypus für die Nachwelt festzuhalten.

Die scharfe Formenanalyse, über die der Künstler verfügte, mußte naturgemäß der Bildnisplastik zugute kommen. Einige eigentliche Porträtköpfe, darunter der gut gelungene seines Schwiegervaters, des bekannten schleswig-holsteinischen Malers Feddersen, sodann die zweimal durchgeführte Studie eines alten friesischen Bauern und namentlich der in weichen, fließenden Flächen gegebene Kopf eines bärtigen Greises legen hiervon deutlich Zeugnis ab. Die letzte Arbeit, die der Künstler zu einer sitzenden Hiobfigur verwendete, stellt in ihrer bewußten Zusammenfassung der wesentlichen Züge gewissemaßen den Übergang dar zu derjenigen Entwicklungsstufe, die in der immer sprechender betonten Herausstellung der großen plastischen Formen ihr Ziel sieht.

Schon in der Halbfigur des Tauwerfers kommt diese stärkere Verdichtung des tatsächlichen Augeneindrucks zugunsten einer ins Große gehenden breiteren Behandlung des menschlichen Körpers zur Geltung. Weit anschaulicher ist es dann in der stark lebensgroßen Figur der Badenden der Fall. Hier ist das Gegenständliche ganz Nebensache; die Figur existiert rein um ihrer plastischen Erscheinung willen; Inhalt und Form gehen ganz ineinander auf. Wir wenden uns bei Betrachtung dieser Form der besonderen Merkmale im Aufbau, Haltung und Ausdruck des menschlichen Körpers, vor allem auch des statischen Moments in der Stellung der Beine klar bewußt. Dabei ist die Geste nicht etwa bis zur Starrheit versteint, sondern die Rundung und der Linienfluß des Körpers bleibendem Bildhauer dauernd wichtig. Und eine ganze Reihe von größeren und kleineren Arbeiten, alle aus demselben idealen Streben heraus empfunden, schließt sich an dieses besonders starke Werk an. Eine sitzende Brunnenfigur, sowie eine edel gefühlte Grabgestalt, die er als sinnende Geigerin faßt, dämpfen die Strenge der Form zu einem weichen und doch nie süßlich wirkenden Fluß. Ein weiblicher Halbakt (61) weiß eine innige Verschmelzung von Naturalismus und Stil zu erzeugen und besitzt zugleich durch das im Schatten liegende Antlitz, das sich in seinem Profil wunderbar schön gegen den dahinter gestellten hellen Arm abhebt, eine anziehende, malerische Wirkung. Ganz auf plastisches Schönheitsempfinden gestellt sind auch die "Sandalenbinderin" und die "Sinnende Frau", die mit dem hochgezogenen Schenkel und dem gesenkten Haupt an eine entfernte

Inspiration durch Michelangelos "Nacht" denken läßt, während die wunderschöne Gruppe "Mutter und Kind" in ihrem Stilempfinden an die schönsten Tanagraarbeiten erinnert. Am weitesten ist die Vereinfachung der Geste, die ins Große gehende Behandlung des menschlichen Körpers in der am Boden sitzenden weiblichen Figur (Nr. 58) gebracht, die im großen Hauptsaal ihren Platz gefunden hat. Die Gestalt ist unmittelbar aus dem Stein herausgearbeitet und gewährt dem Beschauer durch das Gegensätzliche in der Linienführung von jeder Seite her einen neuen, überraschen Schönheits-eindruck.

Auch als Reliefbildner hatte G. v. Bochmann Erfolge zu erzielen, die ihm unter Düsseldorfs Bildhauern einen ersten Platz anweisen. Nicht weniger wie 15 Bronze- und Holzreliefs hat er für den Schmuck von Altar und Kanzel in der hiesigen, von Schleicher erbauten Kreuzkirche geschaffen, vorwiegend alttestamentliche Motive, die in glücklicher Wahrung des plastischen Prinzips aus wenigen Figuren komponiert sind und unter Vermeidung alles stark Malerischen in ihrer flachen und weichen Formgebung sich trefflich in ihre architektonische Umgebung einrahmen. Stark hebt sich in seinem antiken Stilempfinden davon das große Grabmal (Nr. 103) ab, das völlig von altgriechischem Geist durchtränkt ist und an edler Einfachheit und tiefem Empfindungsleben den altattischen Grabsteiner wie sie uns noch jetzt auf dem Friedhofe am Dypilon zu Athen stehen, wenig nachgibt. Diesem antiken Empfindungskreise, zu dem der Künstler zwanglos im Verlaufe einer natürlichen Entwicklung gelangte, gehörte auch das letzte große Werk an, dessen Vollendung der verhängnisvolle Ruf ins Feld verhinderte. Für das Kaiser Wilhelm Museum in Kreefeld arbeitete er in einem Wettbewerb in stren gebundenen, wohl auf eingehenden Naturstudien beruhenden aber von jedem Naturalismus weit abliegenden Formen einen Reiterzug, der auch in dem Bruchstück als das er hier erscheint, von einer erstaunlichen Größe der Empfindung ist. Das Betonen der großen Linien, das Vermeiden aller gewöhnlichen und für die Formentwicklung überflüssigen Einzelheiten zugunsten der Leben gebenden Punkte verleiht dem Werke eine selten starke, dekorative Schönheit, die in vollem Gegensatz zu der oft so betrüblichen Zerfahrenheit moderner Kunstübung steht.

Eine reiche Quelle des Studiums und des Genusses ist die

wohlgelungene Ausstellung, ein schöner Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Verhältnismäßig noch jungen Düsseldorfer Bildhauerschule. Es ist anzunehmen und zu wünschen, daß unsere städtischen Kunstsammlungen es nicht versäumen werden, sich das eine und andere Stück des früh geschiedenen Künstlers zu sichern. Gerade auch unter den Entwürfen und Skizzen, die am unmittelbarsten das Gepräge der fühlenden und formenden Künstlerhand zeigen, ist mancherlei, was für unseren Künstlernachwuchs dankenswerte anregende Wirkung haben dürfte.

H.